

Zodesstrafe gegen August Rogens beantragt.

Ein Pfänder für Jakobowkis Richter.

Am 24. Februar d. d. Richter des Obergerichtes Dr. Weber am Dienstag nach einer mehrstündigen Anklageerörterung den Antrag, August Rogens wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode zu verurteilen, ferner wegen Meineides zu zwei Jahren Zuchthaus, sowie zu dauerndem Ehrverlust. Gegen Fräulein Rogens wird der Antrag auf Freiheitsstrafe von sechs Monaten und auf Geldstrafe von 100 Mark gestellt. Endlich beantragte der Angeklagte gegen Fräulein Rogens die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung. Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Kleine Chronik.

„Waffenloses Helidentum.“



Wilhelm Hejlsch und Eva Selmann.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Doppelmord und Selbstmord.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Die Angeklagte hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt. Sie hat sich gegen die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus und auf Geldstrafe von 100 Mark wegen Verleumdung erklärt.

Fordern Sie ausdrücklich

MAGGI'S Fleischbrühwürfel



Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung

Dankfagung.
Für die Beweise unjünger Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden, anlässlich des Hinscheidens unseres geliebten, guten Sohnes
Hans
lagen wir vielen, herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Walter Schütz für die trefflichen Worte im Sinne wie am Grabe, der Friedfertigung und der Gefellenbrüderhaft.
Halberstadt, den 12. Juni 1929.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Georg Dalsch und Frau

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Halberstadt
Am Montag verliert unerwartet unter treuer Kamerad
Adolf Seanz
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen guten, wertvollen Kameraden, der immer bereit war, für die Gesundheit zu werden und zu kämpfen. Wir werden seiner stets ehrend gedenken.
Der Vorstand,
Antreten a. Beerdigung Donnerstag, 16. Juni, bei D. Bollmann

Aus der städtischen Stadtbauverwaltung am Donnerstag wird gelber u. grüner Sand abgegraben. Der gelbe Sand kostet 5.- RM, für 1 Kubikmeter 2.- RM und der grüne Sand 4.- RM, für die gleiche Fuhre. Die Lieferungen werden in der Stadtbauverwaltung gegen Besichtigung des Preises ausgeteilt.
Der Magistrat.
Die Auszahlung der Kleinrentenbills für den Monat Juni 1929 erfolgt Donnerstag, den 13. ds. Mts., von 10-12 Uhr, die der Gesamtrentenbills, Freitag, den 14. ds. Mts., von 10-12 Uhr, die der Zinsrenten für Kriegsschuldbriefe und Kriegsschatzbriefe, Samstag, den 15. ds. Mts., von 10-12 Uhr in der Stadtbauverwaltung, Rathaus, Zimmer Nr. 1.
Auszahlung des 3. Juni 1929
Städtisches Volksbrot- und Inwendamt.

Stadt- und Volksbäckerei, Quedlinburg.
Zur jährlichen Prüfung der Betriebe und zur Aufstellung eines Betriebsplanes wird die Stadtbäckerei Donnerstag, den 13. Juni geschlossen. Samtliche entlehnten Bücher sind am 13., 20. und 27. Juni zurückzugeben. Die bis dahin nicht abgelieferten Bücher werden gegen eine sofort zu zahlende Gebühr abgeholt.
Der Beginn der Wiedereröffnung wird bekannt gegeben.
Die Verwaltung der Stadtbäckerei.

Schlachthof-Freibank Donnerstag, den 8 bis 10 Uhr
Rind- und Schweinefleisch, roh.

Ab Mittwoch, den 12. Juni keine Sprechstunde.
Dr. med. A. Mühling,
Krankarzt für Magen-, Darm- und Stoffwechsel-Krankheiten.
Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter
Unsere
Versammlung
findet wegen der Sportwoche am Donnerstag, den 13. ds. Mts., abends 6 Uhr bei Habbers statt.
Der Vorstand.

Alexisbad-Haus
„Hotel Goldene Rose“
Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag
Konzert
ausgeführt von der Kapelle
Jeden Mittwoch und Sonntag
Tanz-Abend

Nachlässe
übernimmt d. Versteigerer u. Sachverständige
Ernst Kreinacker, Halberstadt
Schuhstr. 34 Tel. 2794

Übernahme von Nachlässen jeder Art
übernimmt zur Verfertigung, an Ort und Stelle oder in seiner Auctionshalle, Beigel 61
Wilhelm Dannenberg
Auctionator und Taxator
Halberstadt, Gartenweg 9, Telefon 1459

Freio. Feuerwehr
Löschzug 2
Sonnerstag 13. ds. Mts., abds. 8 Uhr
Übung
Der Führer.
Heinle manierte
Heringe
La Industrie-Karlsruhe
10 Bld. 45 St. 1, Str. 95/96
Fr. Gerhard
Herbertstraße 9.

Empfehle ideal
Schellfisch, Goldbarsch,
Filet, Dorsch, Scholle,
Kabeljau u. Seelachs
u. Garnelen.
Stadtbrotfabrik Nr. 1

Billig für Radfahrer
Schlüsselscheibe, prima 1,50 Mk.
Decken, grau 3,75 Mk.
Pompa 0,65 Mk.
Rücktrittbremse, gepulvert 0,20 Mk.
Taschenlampe, kompl. 1,00 Mk.
Fahrräder
mit Torpedofelld 98.- Mk. auf Teilzahlung mit Garantie
Ersatzteile, Reparaturen, Emailieren u. Vernickelung aller Art, bel

Fahrrad-Müller
Johannesbrunn 1
Fennstr. 1655

Moritz'sche Salzbäckerei
Wasserschloß
Steinweg 1
Karl-Weberstr.

Ja neue saure Gurken
in allererster Qualität
empfiehlt
Emil Bangrod
Gröperstr. 48/49.

Farben Lacke
Fußboden-Lackfarben,
streichfertige Oelfarben,
Leinwandmalerei, Pinsel,
Schablonen, Deckenbürsten,
Sichelrollen, Sichelkleister,
Rügener Kreide, Gips, Zement

Fritz Bösch
Breitweg 11-12.
Autorat 2271
(Braun-Rute)
Kretz, Domplatz 1.

Generalvertreter
zum Verkauf von Kohlen,
Säurelösungen, die gut
eingelagert sind, für einen
beinahe konstanten Preis,
preisgünstigsten Bedarfs-
artikel, gegen gute
Provision, an sofort
geliefert.
Richard Schünemann
Gabeln a. d. Wefer

Verdienst
ist hoch, einige Vertreter-
innen für Damen-Artikel
werden noch eingestellt.
Angebote unter U. 470 an
die Geschäftsst. dieser Ztg.

Zentralverband der Angestellten
Ortsgruppe Halberstadt.
Die hiesige Ortsgruppe hat im Hause
Quedlinburgerstraße 11
eine **Verwaltungsstelle** eingerichtet!
Alle Auskünfte etc. werden von jetzt ab während
der feierlichen Eröffnung in den in der Ver-
waltungsstelle erst.prechenden Vorzeichen.
Erreichbar:
Montag von 11-14 Uhr
Dienstag von 11-14 Uhr u. 18-20 Uhr
Mittwoch von 11-14 Uhr
Donnerstag von 11-14 Uhr
Freitag von 11-14 Uhr u. 18-20 Uhr
Sonnabend von 11-13 Uhr

Rentn. und Spargenossenschaft
für Halberstadt u. Umgegend e. G. m. b. H.
Die Wahl
der Vertreter zur Vertreter-
Versammlung
findet am Freitag, d. 28. Juni, abends 7 1/2 Uhr
statt. Die Wahl bildet einen Wahlbezirk, der
ausrichtigen Vertretung stellen je einen Wahlbe-
zirk für die Wahlkreise und die Vertretungsbere-
chtigen. Die Wahl findet nach dem Verhältniswahlrecht
statt auf Grund der Vorklassifizierung. Die Vorklassi-
fizierung erfolgt bis 14. Juni beim Vorstand der
Genossenschaft eingereicht und von mindestens
10 Mitgliedern unterzeichnet sein. Wahlberechtigt
ist jedes Mitglied.
Die Verwaltung.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Schwanedeez
Sonntag, den 16. Juni 1929:
6. Stiftungs-Fest
wogu alle Ortsgruppen und Republikaner
des Kreises und der umliegenden Kreise
herzlich eingeladen sind
Programm:
10-13 Uhr: Empfang auswärt. Vereine
ab 13 Uhr: Klippsongert auf dem Markt
ab 14 Uhr: **Festumzug** durch die
Stadt und Festrede (Major
Fischer-Wähnen)
Nachdem: **Koncert** im Deutschen Haus
(Gemeinschaftshaus) und
Ballbesichtigung auf dem
Bau
Abends: **Sekstett**
— **Sekstett** 50 Pfg. —

Heute frisch geschlachtet!
Empfehle alle frischen
Fleisch- u. Wurstwaren
W. Palm
Schulstraße 11 Telefon 1394

Zu einem Glase Wein
schmeckt ein Stück feiner, alter und ab-
geschmeckter Holländer Käse am besten.
Wir haben eine Partie solchen Holländer
(Gouda) Käse aus der West-Brabantischen
Vorjahr, also über ein Jahr alt,
gekauft. Die Käse zeichnen sich durch
den, durch das Alter bedingten, süßrigen
und pikanten Geschmack hervorragend
aus. Wir empfehlen, diesen Käse nicht
in Scheiben schneiden zu lassen, sondern
im Stück zu genießen. Bitte probieren Sie
dieses seltene Meinen-Gewächs. Ein Pfd.
dabei kostet nur **RM. 2.00**, für einen
so lange gepflegten und behandelten voll-
reifen Käse wirklich nicht zu viel.

Toepfer-Compagnie
Butterhandlung zu den drei Glocken
Breitweg 24.

Ja Böhmisches Braunkohlen
Stück- und Mittel!
zur prompten Lieferung ab Rat-Plätzen bietet
verkauft an
Kohlen-Kontor Halberstadt
Weißpalz & Co.
Fernsprecher 1894 Quedlinburgerstr. 99/100

Maßgarderobe
fertigt sauber und preiswert an
Walter Werny
Seidenbeutel Nr. 9.

Reichs-Arbeitersportwoche
des Arbeiter-Sport-Kartells vom 9. Juni bis 16. Juni
Heute Mittwoch, den 12. Juni, 20 Uhr
Sternlauf nach dem Domplatz
Anschließend Messengesänge der Arbeiter-Sänger u. sportliche
Darbietungen
Freitag, den 14. Juni
20 Uhr, im großen Stadtparksaal:
Großer Bühnensportabend
Sonnabend, den 15. Juni, 20 Uhr
Werbeschwimmabend
des Arbeiter-Schwimm-Vereins „Wasserfreunde“ im Sommer-
bad. Bei ungenügender Witterung findet die Veranstaltung
im Hallenbad, Borchstraße, statt
Sonntag, den 16. Juni
ab 8 Uhr, auf dem Burkhart-Anger:
Leichtathletische Wettkämpfe
Um 11 Uhr: **Kreislauf der Arbeiter-Samariter**;
ab 9 Uhr bei Raiberg: **Endkampf der Kugler**;
Abmarsch vom Domplatz, pünktlich 14 Uhr, zum
Festumzug durch die Stadt
nach dem Anger. Dorselbst Darbietungen und Wettkämpfe,
ab 18 Uhr: **Abschlußball im „Odeon“**
Festplaketten für die ganze Woche (mit Ausnahme des Schwimmbands)
Erwachsene 1 Mark, Jugendliche 0.50 Mark, Erwerbslose gegen Ausweis
0.50 Mark. Hierzu leidet ergebenst ein
Das Arbeiter-Sport-Kartell

Fußquäler
Hornhaut, Schwielen und Warzen
beseitigt schnell, sicher und unblutig
Kukiro!
Eine Packung Kukiro-Pflaster mit der Garantie: **Scheln kostet 75 Pfg.**
Kukiro hilft sicher! Sie erhalten
bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!
Kukiro-Verkaufsstellen: Drogerie Baudorf Nachf., Hoheweg 6;
Drogerie Georg Benowitz, Fischmarkt 14 u. Drogerie Bösch, Breitweg 12

Auto-Waschleder und Schwämme
Malerkittel, Blattgold und Bronzen
Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche
sachmännisch ausprobiert und von anerkannten
Öfen, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohtstoff-Genossenschaft der Maler
Sedanstr. 69, Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611
Schablonen, Bohnerwachs, Salmiakgeist,
Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Wernigerode
Statt Karten.
Zunächstgehört von der letzten Karte alle anderen letzten
Entlassenen für ein ein Bedürfnis, für die in so reichem
Maße erfindliche Teilnahme, allen Verwandten, Freunden und Be-
kanten, insbesondere aber den Schwärmern des Kreislaufes,
Herrn Herrr Wulle für die trefflichen Worte, den Geis, Be-
danken und Bekennen der Firma Adolf Dieb, sowie dem Arbeit-
er-Verband für die zahlreiche Beteiligung beim Begräbnis
unseren
stiefempfindenen Dank
auszusprechen.
Wernigerode, den 9. Juni 1929.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Elia Brauthoff, geb. Reber.

Max Haubold
Malermaler
Wohnung: Breitestr. 86
Werkstatt jetzt:
Burgstr. 43
Pöfel-Töpfe
Schmalz-Töpfe
Braun- u. Zinngefäße
empfehlen billig
Wilb. Witte
Wann- u. Zinngefäße
zur Dedung des Bedarfs
an
Maßwaren
empfehlen sich
W. Steigerwald.
Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß das
längere Dallen von Kartabreuzen auf dem
Marktplatze verboten ist. Auch die Kartabreuzen
für Verkehrszeichen dürfen nicht mehr auf dem
Marktplatze an- und abfahren. Dieses muß viel-
mehr auf dem benachbarten dort benutzten Teile
des Marktplatzes geschehen.
Wernigerode, den 11. Juni 1929.
Die Polizeiverwaltung
J. A. Schwanenteiler Kriminal- Kommissar.
Tagesordnung
zu der am
Freitag, den 14. Juni 1929, 18 1/2 Uhr
im „Gemeindehaus“ stattfindenden
Gemeindevertreter-Sitzung
1. Beilegung des Haushalts-Voranschlags für
das Rechnungsjahr 1929/30.
2. Beiratsbesetzung für den Orts-Club-Zweig
Berein Wernigerode für das Jahr 1929.
Nichtöffentliche Sitzung.
Wernigerode, den 11. Juni 1929.
Der Ortsamtsverwalter.
i. B. Zänger.

Mitteldeutsche Rundschau.

morgens 9 Uhr. Der Sangesbruder Karl Käse in Amerika hat dem Verein das Lied „Die Internationale“ gestiftet. Die Mitglieder nahmen diese Mitteilung erfreut auf und beschloßen den Vorstand, dem fernverweilenden Sangesbruder zu danken. Eine Partelle soll auch in diesem Jahre wieder unternommen werden. Man einigte sich dahin, nach Zimmerode zu fahren, um den dortigen verjagten Sangesbruder Schrader, der daselbst ein Hotel besitzt, aufzufinden. Der Sangesbruder Ernst Weich in Amerika hat sich gleichfalls zur Stiftung eines Liedes erboten und dem Vorstände die Auswahl bescheiden anheim gestellt. Der Vorstand wurde beauftragt, eine Auswahl zu treffen und die erwähnten Lieder in der nächsten Generalversammlung zur endgültigen Entscheidung vorzulegen. Um auch den Frauen einige gemüthliche Stunden zu verschaffen, wurde dann noch beschlossen, am kommenden Sonntag zur Bahnhofsfeierlichkeit zu gehen, um dort in dem schönen Garten gemüthlich beieinander zu sein. Damit war die Veranlassung zu Ende. Zu Ehren verschiedener Gäste aus Hopp wurden dann noch einige Vesper gehalten.

Gefestleben, 11. Juni. Arbeitermarktlagerung. Die hiesige Arbeitermarktlagerung hielt am Sonntag vormittag in der Gemeindegärtnerei eine öffentliche Lebung ab. Zahlreiche Zuhörer hatten sich hierzu eingefunden. Den durch eine vorzügliche Sprengung Verursachten sollte die erste Hilfe geleistet werden. Die Samariter entledigten sich ihrer Aufgabe sehr gut, so daß Dr. Sommerberg seiner Zufriedenheit Ausdruck geben konnte.

Gefestleben, 11. Juni. Ein schweres Motorradunglück ereignete sich in der Nacht zum Dienstag auf der Radlerstraße. Der Dachdeckermeister Hohmann aus Hopp überfuhr eine Kurve, fuhr mit seinem Rade gegen einen Baum und stürzte in den Gullygraben, wo er beunruhigend liegen blieb. Der gerammte Baum wurde vollständig entwirrt, ein Reifen, der der Fahrer in sehr schnellem Tempo gefahren sein muß, die erste Hilfe leisteten Dr. Kaufmann aus Hopp und Techniker Zimmer der hiesigen Arbeiterfahrradkolonne. Mittels Trögere wurde der Verunglückte nach Radlerstraße gebracht und von dort aus mit einem Krankenwagen in das Kreis-Krankenhaus Salzenstein überführt, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen sei soll. Der Gully, ein Gefäß Hohmanns, ist mit geringen Hautschürfungen daangekommen.

Gefestleben, 11. Juni. Feuergefahr. Am 12. bis 15. Juni sind in den Vormittagsstunden in der Dreifelderstraße die Hauszinssteuer für den Monat Juni, die Grundvermögenssteuer, die Gemeindefeuer für den Monat Juni und die Gemeindefeuer für die Monate April bis Juni zu zahlen.

Maderfeld, 11. Juni. Infolge dem Schloffer K. Knauf fiel am Dienstag nachmittag auf der Straße „Concordia“ bei Maderfeld eine Kugel mit ausgeprägten Rändern von hinten auf die linke Wade. Knauf wurde schwer verletzt. Der sofort herbeigerufene Arzt Sommerberg veranlaßte seine Überführung nach dem Bergmannstrost in Halle.

Reinhold, 10. Juni. Geflügelfarm. Die frühere Redaktionsgeflehen bei Reinhold, die durch Konturs an die Firma Ehlmann in Nienhagen überging, ist von dem jetzigen Besitzer außer dem Milchbetrieb und einer Wohnung an den Inspector a. D. Grimm in Queblitz verpachtet worden. Herr Grimm beabsichtigt, eine Geflügelfarm zu errichten.

Reinhold, 11. Juni. Vermißt. Der Bäckergehilfe Wollman Tiefholz verließ am Sonntag, 8. Juni, gegen 10 Uhr morgens die elterliche Wohnung. Tiefholz ist seit einigen Tagen krank und wollte sein Krankengeld von der Krankenkasse in Halle holen, wo es ihm auch ausbezahlt wurde. Darauf war er nochmal gegen 5 Uhr bei seinen Bäckermeister Mathies, Thale und seitdem fehlt jede Spur von ihm. Tiefholz ist 1,70 m groß, hat schmales blaues Gesicht, blondes Haar, nach hinten gekämmt und ist ohne Kopfbedeckung. Bekleidet ist er mit einem hellbraun farbenen Anzug, weitem Oberhemd, braunen Handschuhen mit Wollbedeckung. Tiefholz führt eine größere Geldsumme bei sich. Sachdienliche Angaben erbittet die Polizeiverwaltung in Reinhold.

Reinhold, 11. Juni. Feueralarm. Sonntag gegen 5 Uhr morgens erkante plötzlich Feueralarm. Der Oberfeuerwehrmann H. Wintelmann aus Königsberg, jetzt Stadt- und Kreisbrandmeister in Queblitz, hatte unter heftigen freiwilligen Zagen eine außerordentliche Besetzung ab und vermittelte damit gleichzeitig seine Vereinstellung als Kreisbrandmeister. Nach einigen Minuten waren die Mannschaften zur Stelle. Als erstes wurde das Geräteezergieren abgenommen, dann wurde eine Schlauchlänge auf den Feuerort in Tätigkeit gesetzt, um den Druck der hiesigen Wasserleitung zu prüfen. Der Kreisbrandmeister verließ die hiesige Meise mit der größten Zufriedenheit.

Reinhold, 11. Juni. Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt. Am Freitag den 14. Juni, 20 Uhr, findet untere Mitgliederversammlung bei Weidner statt. Alle Genossinnen haben unbedingt zu erscheinen.

Blauenburg, 11. Juni. Geldjagen. An der Stadtverordnetenversammlung wurde nach Bekanntgabe einiger Mitteilungen der Hauszinsplan beraten. Der vom Rat der Stadt aufgestellte Haushaltsplan hat wesentliche Veränderungen nicht erfahren, er schließt ab in Einnahme mit 1.404.637 M., in Ausgabe mit 1.500.575 M., so daß ein ungedeckter Fehlbetrag von 104.738 M. verbleibt. Nach längerer eingehender Verhandlung wurde einstimmig beschlossen, den Zuschlag zur Gemeindefeuer von 50 auf 75 Prozent zu erhöhen. Die Grundsteuer soll auch in diesem Jahre mit einem Zuschlag von 200 Prozent erhoben werden. Ferner wurde gegen eine Stimme beschlossen, den Strompreis für Licht um 5 Pfennig und das Wasser um 5 Pfg. zu erhöhen, dabei wurde aber ausdrücklich betont, daß die aus der Erhöhung des Wasserpreises und Strompreises eingehenden Gelder unter keinen Umständen zur Abdeckung des Fehlbetrages verwendet werden dürfen, sondern daß diese Beträge für den Zinsendienst und den Kapitalabtrag der für Zwecke des Wasserwerks und des Lichtwerks aufgenommenen Anleihen Verwendung finden.

Massenstädt, 11. Juni. Vom Zuge überfahren und getötet. Beim Ueberfahren der Gleise muß der 70jährige Stellmacher Rode aus Groß-Dente das Veranlassen eines Eisenbahnzuges infolge seiner Schwermüdigkeit nicht bemerkt haben. Er wurde von der Lokomotive erfaßt und zur Seite geschleudert. Mit schweren Kopfverletzungen wurde der Kreis ins hiesige Krankenhaus überführt, wo er kurze Zeit nach seiner Einlieferung verstarb.

Solberg, 11. Juni. Ein Raketenwagen zwei Meter tief eingestürzt. Infolge Venterbruchs fuhr der Raketenwagen einer hiesigen Firma in die Thra. Das Auto rief das Brückenlager ab und stürzte zwei Meter tief in den Fluß hinab. Menschleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, der Raketenwagen ist jedoch völlig zerstört.

Tordhausen, 11. Juni. Tödlcher Motorradunfall. Auf der Chaussee von Tordhausen nach Nordhausen wollte der Reisende W. Franz ein Vorkaufsüberholen. Dabei stürzte er mit der Maschine, wurde mit dem Kopf gegen einen Baum geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. Die Schuldfrage ist insofern geklärt, als der Motorradfahrer den Vorkauf in 80 Kilometerstunde überholen wollte und dabei die Gewalt über seine Maschine verlor.

Schwanau, 11. Juni. Schwere Einbruch. An der Nacht zum Sonntag ist in dem Uhren- und Goldwaarengeschäft Paul Hund ein schwerer Einbruch verübt worden. Der oder die Täter drückten die Türschiebe ein und gelangten so in den Laden. Der Wert der gestohlenen Werte, worunter sich ca. 100 Uhren verschiedener Art befinden, beträgt schätzungsweise 6000 Mark. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Oberburg (Hlm), 11. Juni. Zu dem Waffendiebstahl in der Hilmart. Auf dem Rathaus fand kürzlich zur Klärung des Waffendiebstahls im Rathaus, dessen Täter der Kommunitenführer Brauer und zwei andere Kommuniten sind, ein Verhör statt. Staatsanwaltlicher Beamter aus Stendal befragte vorerst die Verdächtigten. Auch Zeugen wurden in der Sache vernommen. Die Befragten lösten auch wegen Gefährdung der Republik angeklagt werden, weil die Tat nach der Auflösung des Rotfrontkämpferbundes geschah.

Satzweh, 11. Juni. Und wieder ein mysteriöser Brand in der Hilmart. In der Nacht zum Montag brach aus bisher unbekannter gebliebener Ursache in der Scheune des Landwirts Gehring in Hilde (Kr. Satzweh) ein Feuer aus, das in kurzer Zeit die Scheune sowie die angrenzenden Stallungen bis auf die Grundmauern vernichtete. Sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen, Ackergeräte, sowie Federvieh sind in den Flammen umgekommen. Da der aufkommende Wind die Flammen weit trieb, kamen die Nachbargrundstücke der Landwirte Demme und Reuning in Gefahr. Die freispringenden Feuerzungen aus dem Ort und der näheren Umgebung mußten sich darauf beschränken, die Nachbargebäude zu schützen. Die Brandursache ist wieder auf Brandstiftung zurückzuführen.

Gr.-Ofterleben, 11. Juni. Schwere Motorradunfall. Die aus dem Hatz zurückkommenden Motorradfahrer Wehner, Wehner, Wehner und Schuhmacher F. Keller, die in der Nähe von Berlin-Zehlendorf, führten in Gr.-Ofterleben mit dem Radfahrer Polte zusammen. Die beiden Wehner mit leichten Verletzungen davonkamen, mußte Keller mit schweren inneren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden.

Magdeburg, 11. Juni. Freischauvermittlung. Die Familie des Arbeiters P. Wolff, bestehend aus den Eheleuten und zwei Kindern, wurde mit einer Freischauvermittlung in das Krankenhaus Knauf eingeliefert.

Magdeburg, 11. Juni. Vom Gespann überfahren und tot. Der Landwirt Gustav Dichte aus Gr.-Ofterleben wurde von seinem Gespann so unglücklich überfahren, daß er noch am gleichen Tage an den erlittenen schweren Verletzungen im Krankenhaus zu Tode verstarb.

Einbeck, 11. Juni. Im 102. Lebensjahre verstorben. Am 102. Lebensjahre starb die Witwe des hier Ende der 60er Jahre und anfangs der 70er Jahre vorigen Jahrhunderts amtierenden Kreisbauplatzmanns Quenell.

50 Jahre Phonograph.



Der große Erfinder Edison mit der ersten Sprechmaschine. Der Phonograph, der Vorläufer des Grammophons, hat vor 50 Jahren für die Öffentlichkeit das Licht der Welt erblickt. Damals führte Thomas Alva Edison der Redaktion einer New Yorker Zeitung den ersten Phonographen vor, an dem er bereits zwei Jahre gearbeitet hatte. Der Erfolg war, daß man Edison zunächst für einen Bauernredner hielt.

Diese Sorgen... Im Berliner Luna-Park wurde eine 18jährige Stenotypistin zur Sommer-Schönheitskönigin proklamiert. Schmad, der diesen Vorgang als letztes unerwartetes Ereignis vor dem Eintreffen ihres vom Radfahrer Polte zusammengefallenen Mannes, hat langsam abgemessenen Schritten wandeln, vom großen Scheinwerferlicht umspielt, die 25 Königinnen in sie auf dem Freiluftplatz herum und schenkte sich dem Kreuzfeuer lauter kritischer Blicke aus. Es ist psychologisch nicht uninteressant, daß die Berliner den eleganten, teilweise nihilistischen Zolleiten und Grünlernen der anderen Bewerberinnen so gut wie keine Beachtung schenken, sich vielmehr von der äußersten Schönheit der kleinen Bärchen entzücken nehmen ließen.

Mauererlehre beim Janus. An der Nähe des Berliner Janus am Kaiserbaum führte am Dienstag kurz vor Mitternacht eine Mauer ein. Vier Arbeiter wurden verunglückt, drei konnten nach längerer Bemühungen der Feuerwehr geborgen werden, während der vierte erst viele Stunden nach dem Unglück von den Schuttmassen befreit wurde. Alle vier Arbeiter litten schwere Verletzungen davongetragen. An dem Aufkommen des einen wird gezweifelt.

Mammuth-Dividenden. Die holländische Zigaretten-Gesellschaft verteilt für das abgelaufene Geschäftsjahr nicht weniger als 98 Prozent Dividende gegenüber 33 Prozent im Vorjahr. Es handelt sich um ein Zigarettenunternehmen, das sich gerade in letzter Zeit stark ausgedehnt hat. Mit dieser Dividende wird aber keineswegs ein Rekord aufgestellt. So haben holländische Gummiunternehmen im vorigen Jahr Dividenden bis 75 und 90 Prozent gezahlt. Die hohen Prozentsätze erklären sich, wenn man die flandrische Ausbeutung der Arbeitskraft in den Kolonien berücksichtigt. Der Zinsfuß in Genf gelegentlich der Erweiterungen über Staatsarbeit in den Kolonien hat Europa ja eine kleine Vorstellung davon gegeben.

Wir geben Ihnen Referenzen auf



BULGARIA STERN



Sie sollen uns gar nicht blindlings vertrauen, Sie sollen die Mehrzahl aller Raucher Sachsens, dem Heimatlande der Zigaretten-Industrie, fragen. Die Statistik zeigt, daß 60% aller Raucher in diesem Lande

Bulgaria-Zigaretten

rauchen. Dies ist wahrlich ein Volksentscheid, der die überragende Qualität unserer Zigaretten beweist. Wie kann es auch anders sein, wenn man in einer 4 Pfg. Zigarette wie

Bulgaria-Stern

Tabake verarbeitet, die sonst nur für weit teurere Marken Verwendung finden.

Der Abend

Nr. 24

Donnerstag, den 13. Juni

1929

Das Opfer.

Novelle von Willy Hansen.

Mädler traf Irene in Berlin, als er am Abend nach seiner Ankunft zwiß durch die Straßen bummelte. In irgendeinem Kaffee, dessen Besucher, wie er wußte, nicht ganz einwandfrei waren — besonders, was den weiblichen Teil der Gäste anbelangte, als er etwas erstaunt, sie hier zu sehen und allein — noch überraschter aber, als er ihr gegenüber saß und sie einige Sekunden hindurch beobachtete und musterte konnte. Die fahle Farbe ihres sonst so blühenden Gesichts, die schlaff und unlustig herabgezogenen Mundwinkel, ihre allzu gleichgültige und unschöne Haltung, mit der sie sich in den Sessel duckte, und ohne Freude an ihrem Sherry-cobler sog — das alles vermittelte den Eindruck eines ebenso plötzlichen wie erschreckenden körperlichen und seelischen Verfalls.

„Ihr Gatte?“ . . . tastete Mädler behutsam, während ihr Blick fast teilnahmslos auf ihrem Gegenüber ruhte.

„Erich?“ Sie errötete flüchtig, und der gequälte Zug in ihrem Antlitz vertiefte sich. „So wissen Sie nicht? . . .“ „Sind Sie etwa geschieden?“ — „Geschieden?“ — „Nein, wenn's nur das wäre! Aber es ist schlimmer. Wir sind — ich glaube, die Polizei nennt es separiert. Wir . . . er ist einfach fortgegangen. Hat mich verlassen, wie etwas Gleichgültiges weggeworfen.“ Er sagte, er ertrüge mich nicht mehr . . .“

Die Frau begann zu zittern, sie unterdrückte mühsam ein krampfhaftes Schluchzen. Kein Zweifel, im nächsten Augenblick würde sie in Tränen ausbrechen.

Mädler sah sich um in diesem von Menschen überfüllten, rauchblau, heißen und fast stidigen Lokal, das keineswegs erster Klasse war. Mitleid waltete in ihm empor für diese blasse, zitternde Frau, die noch vor kurzem in den vornehmen Salons eine Rolle spielte. Die nun so völlig wurzellos war, so jeden Halt verloren hatte.

Er winkte dem Kellner. „Liebe, gnädige Frau,“ stammelte er, Irene in den Mantel helfend. „Sie sollten hier nicht bleiben — ich weiß eine lauschige, stille Ecke in einem kleinen Restaurant ganz in der Nähe. Da wollen wir hin. Sie werden erzählen, werden mir Ihr Herz ausschütten.“

Sie gehorchte willenlos. Aber im Wagen griff sie plötzlich nach seinem Arm. „Nein — nein,“ flüsterte sie. „Wir wollen zu mir nach Hause — ich habe ja immerhin noch meine alte Wohnung, habe ein — Zuhause!“

Sie lachte seltsam, als sie das Wort aussprach. Es war ein Unterton in diesem Lachen, der weh tat.

Aber dann, als Mädler ihr in dem behaglichen Boudoir, das er aus früheren Besuchen bei Erich so gut kannte, gegenüber saß, verlor sie plötzlich doch den letzten Rest von Selbstbeherrschung und begann hemmungslos zu weinen.

Mädler bemühte sich nicht, diesen Strom von Tränen zum Stillstand zu bringen. „Das alles muß einmal runter vom Herzen — ihr wird dann viel, viel wohler werden,“ dachte er und blickte gerührt auf die mädchenhaft schmalen, zuckenden Schultern der Frau.

Endlich hob Irene ihm ihr tränennasses Antlitz entgegen.

„Das alles ist wohl sehr töricht und unwürdig?“ fragte sie stockend und versuchte ein zaghaftes Lächeln.

Mädler griff nach ihrer Hand, küßte sie behutsam. „Denken Sie, ich wäre Ihr Freund — ich bin's gewesen, so lange ich Sie kenne. Oder nein, denken Sie, ich wäre Ihr Vater, Ihr Bruder — irgendwer, dem Sie sich rückhaltlos anvertrauen können. Sagen Sie mir, wie alles kam — und Ihnen wird endlich leichter ums Herz werden.“

„Wie alles kam?“ wiederholte Irene und ihre kindlich zarte Stirn krauselte sich in schmerzlichem Staunen. „Ich verstehe ja das alles nicht. . . ich verstehe es nicht.“

Sie stockte wieder, blickte grübelnd ins Leere. Endlich, zögernd noch, begann sie aufs neue:

„Es fing damit an, daß ich Helga ins Haus nahm. Sie wissen, meine Schwester Helga. Mutter war gestorben, zu Neujahr — und was sollte Helga allein in der großen, weiten Wohnung? Da nahmen wir sie bei uns auf — es war ja eigentlich so selbstverständlich, daß wir sie bei uns, nicht wahr?“

Helga ist fünf Jahre jünger als ich — aber das will nicht viel heißen, denke ich mir, wenn man selbst knapp fünfundsanzig ist. Und sie ist auch nicht hübsch, obgleich sie ein sympathisches Gesicht hat. Ich bin viel, viel schöner — ich weiß es und sage es ohne Eitelkeit. Erich mochte Helga sehr gern, weil sie lustig, temperamentvoll und schlagfertig war. Er neckte sich oft mit ihr und ich sah es lächelnd an und freute mich, daß sich das Zusammenleben so gut anließ. Ich war nicht ein bißchen eifersüchtig — ich war ja der Liebe Erichs so sicher.

Aber einmal, an einem Abend — Helga war schon zu Bett gegangen — fragte er mich:

„Liebst du mich?“

Ich küßte ihn und sagte „Unendlich“ und freute mich seiner Frage — wir pflegten uns oft mit diesem Fragen- und Antwortspiel zu ergötzen, wenn wir allein waren. Denn eigentlich waren wir noch immer so verliebt ineinander wie ein junges Paar in den Fliederwochen.

Ich glaubte schon, seine nächste Frage zu kennen. Aber dann kam doch etwas ganz anderes. Er sah mich mit seinen dunklen Augen fern und fremd an und sagte ganz leise:

„Ich möchte so gern an das glauben, was du sagst. Aber ich kann es nicht, kann es nicht immer. Zuweilen zweifle ich an der Zuverlässigkeit und Größe deiner Liebe. Wie willst du mir beweisen, wie sehr du mich liebst — wie . . . kannst du es beweisen?“ Das tat mir weh, ich gebe es zu. Aber ich bezwang mich und flüsterte: „Durch alles — durch jedes Opfer.“

„Opfer,“ wiederholte er. „Das war das richtige Wort. Das wollte ich hören.“ Und dann, nach einer langen, schweren Pause:

„So gib mir — Helga!“

Ich erschrak wohl sehr, aber ich dachte doch einen Augenblick, das alles wäre nur Scherz. Doch dann sah ich in seinen Augen, die nun fest und hart und unerbittlich waren, daß seinen Mund, den nicht der Hauch eines Lächelns berührte, und mein Herz trampelte sich zusammen.

„Nein — nein — nein!“ Ichrie ich stehentlich. Ich sank zu Boden und umklammerte seine Füße. Ich weinte und zitterte und winselte um Erbarmen — ich erniedrigte mich vor ihm wie eine Skavin. Denn ich liebte ihn so sehr, daß es mir unmöglich erschien, ihn freiwillig aufzugeben. Er hob mich sacht empor, streichelte mich ganz sanft und behutsam, aber er sagte nichts mehr. Wie ein Kind, wie ein trantes und trauriges Kind tröstete er mich, bettete mich auf meinem Lager und hielt meine Hand, bis ich — endlich, — endlich einschlummerte. Als ich, Stunden später, erwachte, war er verschwunden. Er hat dies Haus verlassen, während ich schlief, und ich habe ihn seitdem nicht mehr wiedergesehen.“

Irene hielt erschöpft inne. Der leere, trostlose Ausdruck ihres Gesichts erschütterte ihren Gast zu tiefst.

„Und Helga?“ fragte er endlich, nach langen, schweigamen Minuten.

„Helga? Was ist mit Helga?“ entgegnete die Frau überrascht.

„Hat er sie mitgenommen — plant er, sich von Ihnen scheiden zu lassen und sie zu heiraten?“

„Verzeihung,“ sagte Irene und ihr Gesicht erstarrte. „Ich habe vergessen, alles zu erzählen. Helga wohnt noch hier, natürlich. Sie weiß von dem allen nichts und wird demnächst heiraten. Einen Freund von Erich, der diese Partie sehr gefördert hat.“

Erich hat Helga in Wirklichkeit niemals geliebt — er hat überhaupt nie eine Frau geliebt außer mir . . .“

Mädler starrte sie verständnislos an.

„So war das alles . . .“ stotterte er. Sie unterbrach ihn schnell.

„Ja, das alles war wirklich nur eine — Prüfung. Ich wußte es von dem Augenblick an, als er mich verlassen hatte. Es war eine Prüfung und ich nun, ich habe sie nicht bestanden.“

Und dann, während sie mit einer halbwegs mechanischen Handbewegung eine widerpenfliche Locke aus der Stirn strich, sekte sie tonlos hinzu:

„Nun kommt er nie mehr zurück . . .“

*

Der kleine Dodo.

Eine Kindernovelle von Ernst Deterding.

Dodo ist ein Spärling und hätte eigentlich nicht mehr kommen sollen. Sein Vater erlag vor seiner Geburt einer Lungenentzündung, und Mutter ist so mit Gram, Sorge und Arbeit überhäuft, daß sie sich dem Knaben wenig widmen kann. Die drei anderen Kinder sind fast erwachsen, selbständig und fallen der Mutter nicht zur Last. Ihre Zärtlichkeiten sind stets zur rechten Stunde angebracht, gut abgewogen und nicht ermüdend. Die drei haben es gelernt, ihre Wünsche, soweit sie erfüllbar sind, auf das mindeste herabzuschrauben.

Dodo unterscheidet sich ganz auffallend von seinen Geschwistern. Er sieht wie ein Mädchen aus, hat lockes, gelocktes Blondhaar und große dunkle Augen mit tief verträumtem Blick. Wenn er traurig ist, und er ist oft traurig, kann er stundenlang abwesend sitzen und in ein Fernes schauen, das nur für ihn dazusein scheint, und wenn er sein Träumen unterbricht, geschieht es, um eine wunderliche Frage zu stellen, auf die kein Mensch antworten kann.

Dodo ist aller Liebling. Wer ihn einmal gesehen hat, merkt sich ihn und kommt von seinen Augen nicht los. „Wo habt ihr das kleine Brüderchen, das liebe Kerlchen mit den großen Augen?“ fragen sie, und als Dodo trant wird, erkundigen sie sich: „So, so, trant ist er, der goldene kleine Junge, der immer so artig ist? Ja, was fehlt ihm denn?“

Dodo ist ein sehr zartes und feines Kind, mit blasser Haut, die von dünnen blauen Adern durchlaufen ist. Aber die Mutter ist um sein bleichsein nicht besorgt, sie hat gar keine Zeit dazu. Den ganzen Tag schuftet sie in der Küche, am Waschtisch, am Plättbrett, und für die Abendstunden hat sie sich Färdarbeit besorgt. Trotzdem ist es ungemein schwer, vier Kinder zu ernähren, zu kleiden, und auszubilden zu lassen. Die Arbeit erstreckt alles Frohe, Weiche, Frauliche in Dodos Mutter, macht sie hart und läßt sie rasch altern.

Sie überfiehet, daß der kleine Knabe nur für seine Mama lebt, mit ihr verwaschen und verwoben ist und nicht lassen kann, um sie zu sein. Seine wenigen Spielsachen sind um ihren Arbeitsplatz aufgebaut, so daß sie in Hast und Eile darüber stolpert und Dodos „böses Kind“ schilt. „Überall bist du im Wege“, sagt sie, „und den ganzen Tag klebst du an mir herum. Du siehst doch, daß ich keine Zeit habe.“

Es ist wahr, er könnte sich ein wenig allein oder mit andern Kindern beschäftigen. Seine Geschwister haben ihr nie am Schürzenzipfel gehangen, es ist eine Dual mit seiner Anhänglichkeit.

Dodo sieht das verfinsterte Gesicht seiner Mutter, die er so über alles liebt, daß er sich gar keine Vorstellung mehr davon machen kann. Seine Augen werden noch dunkler, ein starrer Zug verkrampft seinen Mund, in seinem Gesicht zuckt und arbeitet es, und nun bricht er doch los mit weinen, seine unruhigen Händchen streichen über Mamas Kleid, über ihre Hände, mit stockender Stimme fliehet er angstvoll: „Nicht Mama böse Dodo sagen, nein, nein, gutes Kind Dodo . . . gut ist Mama Dodo . . .“

Solche Liebesausbrüche des Zweijährigen erschüttern die harte Frau, sie muß Dodo auf den Schoß nehmen, streichelt ihn, küßt ihn zärtlich, sagt: „Ja, ja, gutes Kind, liebes Kind.“ Aber die Arbeit ruft, die häßliche, gemeine Pflicht, sie setzt das Kind ab, das nun zuversichtlich um ein Lied bettelt: „Mama, Dodo Schlaf einsingen.“ Noch einmal nimmt sie ihn kurz auf den Arm, noch einmal hat Dodo seine Armechen fest um ihren Hals geschlungen, seine Wange an ihre gepreßt, küßt sie, wohin der kleine Mund trifft, aber es geht nicht, sie ist schon sehr im Rückstande mit aller Arbeit, der Knabe muß sich allein Verweilen. Sie schleppt alles nur irgendwie Entbehrliche an, schichtet einen Sandhaufen auf dem Balkonwinkel, ruft Spielgenossen herein oder schickt ihn zu ihnen auf den Hof, der groß, sauber, sonnig und mit Gras bemachsen ist. Nun glaubt sie ihn auf gute Weise los zu sein, atmet auf. . . . da peitscht sein hilflos sehnüchliches Weinen sie von neuem, sie muß ihn hereinnehmen. Bleib doch im Hofe, sagt sie mit gut verhaltenem Mergen. Sonne scheint, Kinder spielen mit dir. „Will Mama gehn, will nicht spielen,“ sagt Dodo, „laß Mama bleiben . . . ja, ja, Mama gut, weißt du?“ Er lacht unter Tränen, so wohl ist ihm, wieder bei Mama zu sein, tuschelt sich an sie und schnurrt vor Behagen wie ein Kästchen.

Das wiederholt sich etliche Male am Tage, nichts läßt sich tun, er ist von Mama nicht fortzubringen. Abends, wenn Mama mit Färdarbeit unter der Hängelampe sitzt, die andern Kinder sich still im Nebenzimmer mit Schulaufgaben, Spiel oder Handarbeit beschäftigen, ist Dodo wieder der Störenfried, vor dem Mama nirgends flüchten kann. Umsonst, daß sie ihn mit Obst, Raschwert, Bilderbüchern und Bleisoldaten abzulenken sucht. Er ist mechanisch, ohne seine Verluste, auf Mamas Schoß zu gelangen, zu unterbrechen. Mit dem Kinde auf den Knien kann die Frau nicht arbeiten, und schlafen will Dodo nicht gehen. Er wartet, bis Mama zu Bett geht, um zu ihr unter die Decke zu kriechen. Das ist das Schönste, das sich denken läßt. Wie ein kleines frierendes Vögeltchen schmiegert er sich dicht an seine Mutter, seine Augen und sein Mund lachen vor Entzücken. Mit

den Armechen um ihren Hals, seinen Kopf an ihrer Wange oder Brust, schläft Dodo ein.

So vergeht ein Tag wie der andere. Dodo ist ein wunderbares Kind, die Mutter weiß es ganz genau, nur in dem einen Punkt ist er nicht zu behandeln. Schließlich läßt sie das Schelten sein, obwohl sie aus ihrem Gesicht eine vorwurfsvolle Sorge nicht verbannen kann. Sie schlägt auch diese Sorge zu dem Martyrium ihres Lebens, sie ist so müde und abgeradert, seit sie auch in den Nächten zu keinem rechten Schlaf kommt, denn das Kind in ihrem Arm, das sie auf ihre Weise liebt und das sie aus solchem Meistchen nicht verjagen will, stört sie, daß sie ein Kreuz mehr oder weniger nicht mehr zählt.

So merkt sie auch das Hinschwinden des Kindes nicht. Wohl wundert sie sich manchmal flüchtig, daß er so leicht wie eine Feder ist, wenn sie ihn aufhebt, daß er so müde und klein in ihrem Arm hängt, und daß er immer häufiger schlafen gehen will: Mama auch schlafen gehen! Und er hält ihren Kopf, ihre Hand fest, kost und küßt die schwielige, verarbeitete.

Mama sagt jetzt selten: böses Kind, aber Dodo ahnt dunkel, daß er im Wege steht und daß er eigentlich zuviel auf der Welt ist. Seine Zärtlichkeiten sind manchmal wie eine Bitte, sein Dasein zu entschuldigen. Er hat es sich wohl gemerkt, daß Mama einmal fast weinend sagte: „Quäl mich doch nicht so, wir müssen essen, und wer soll denn Geld verdienen, wenn Mama den ganzen Tag mit dir vertut.“ Das will ihm nicht aus dem Herzen, er fühlt darin ein Werk so traurig macht es ihn, daß Mama seinetwegen weinen mußte. Ja, er weiß, er ist ihr zur Last, aber er hat ja nichts in der Welt, als seine Mutter und seine armelige glühende tyrannische Liebe zu ihr und dieses Besitztum verteidigt er mit seinen schwachen Kräften.

Daß er so oft müde wird, ist sehr gut, er schläft oft in einem Winkel ein und Mama kann ihn zeitweise vergessen.

Als er vier Jahre alt ist, klein, zierlich, zerbrechlich und sehr blaß, besuchen sie zu Allerheiligen Waters Grab, das hartgefroren ist, denn die späten Herbstnächte kommen mit klarem Frost. Dodo kniet auf dem Hügel und sagt: Wie soll ich denn da hineinkommen, wenn die Erde so fest ist?

Das gibt der Mutter einen Stich, und nun sieht sie, Dodo ist nur ein Schatten seiner selbst. Es hätte nicht einmal dieser Erhaltung bedurft, die ihn auf ein schmerzliches Krankenlager warf. Das kleine Leben war tief herabgebrannt und das Fieber hatte wenig Arbeit. So schwach war Dodo, daß er nicht einmal Mamas Hand streicheln konnte, die auf der Brust lag. Er lächelte mühsam und seine dunklen Augen, die groß in eine andere Welt aufgeschlagen waren, leuchteten ernst und klar. Seine milden Lippen, ganz blutleer und merkwürdig weiß aus dem fiebergeröteten Gesicht fallend, formten Worte, aber die Stimme war ganz fern und so leise, daß Mama sich tief auf seinen Mund neigen mußte, um zu verstehen, was er sagte.

Da raffte Dodo seine letzten Kräfte zusammen, sein erlösender Blick flammte auf. Mit ungeheurer Anstrengung rieb er sein Köpfchen an Mamas Wange, brachte seinen schmerzhaften Mund an ihr Ohr und bat stehend: Nicht Mama . . . böse Dodo . . . sagen . . . nein, nein . . .

Als er tot war, lag ein befreites Bäckchen auf dem weißen Gesicht, vor Freude, daß er Mama nun nicht mehr im Wege sein würde.

*

Ueber die Rocky Mountains.

Nach der endlosen Fahrt durch Busch, Prärie und Steppe stehen wir endlich vor der abwechslungsreichen Durchquerung jenes Gebietes von der Schönheit und der fünfundzwanzigfachen Ausdehnung der Schweiz mit seinen riesigen Bergen, den eisfarrenden Gletschern und langen Hochtälern. In Calgary wird eine zweite Lokomotive vor den Zug gepannt, und mit verstärkter Kraft steigen wir, nur langsam einem Flußstale folgend, jene Hochfläche hinauf, die sich im Osten an die Rocky Mountains (Felsengebirge) anschließt. Aus den fruchtbaren Weizenfeldern werden lange Weidestreden, die nur an den tiefen Canons der Flüsse mit ein paar Fichten und Birnen bewachsen sind. Sonst gleicht das Bild fast unserem Alpenvorland; statt der Sennhütten und Heustadels gibt es große „ranches“; das sind Holzhäuser, in denen die Tiere sich aufhalten, wenn sie nicht auf der Weide sind. Solch ein Farmer hat oft ein paar Tausend Stück Vieh, und überall an den Bahnstationen sind besondere Corralis, das heißt Holzgitter, um das Vieh direkt in die Waggonen verladen zu können.

An einer Wegbiegung bietet sich uns plötzlich ein unbefriedigend schöner Anblick: die lange Kette der Rockies liegt vor uns, in blendendem Weiß gegen den tiefblauen morgendlichen Himmel gezeichnet. Nur die obersten Bergspitzen sind von den ersten Sonnenstrahlen mit einem leichten rötlichen Schauh übergoßen. Immer weiter rast der Express den Bergen zu. Unterwegs bietet sich uns noch einmal ein in Kanada ungewohntes Bild: Arbeiterbaracken, Telegraphenmasten, Hebekranen und Feldbahnen. Hier wird eins der größten Staumerke des Landes gebaut; denn noch sind alle die unermeßlichen Wasserkräfte fast unausgenutzt. Auch die Eisenbahnlinie selbst ist eins der

technischen Wunder des Landes; die Route durch die mächtigen Bergzüge ist ein Triumph der menschlichen Technik über die Natur. Von Winnipeg aus steigt der Schienenstrang unaufhörlich, bis er an der „Great Divide“, der Grenze zwischen den Provinzen Alberta und British Columbia und zugleich Wasserscheide zwischen Pacific und Atlantic, eine Höhe von 5326 Fuß, das sind ungefähr 1800 Meter erreicht.

Vorher durchheilt der Zug den Rocky Mountains Ruf von Canada, in dem der große Kurort Banff, das canadische St. Moritz, liegt, und in dessen Schutzgebiet noch die letzten Exemplare der im Aussterben begriffenen prächtigen riesengroßen Büffel zu sehen sind. Wir folgen dem Lauf des vom Gletscherwasser grünesfarbten Bow River. Bis zu 30 Meter hohe Tannenstämme ragen dicht bis an die Felsregion heran, die oft die wunderbarsten Formen bildet. Der Castle Mountain sieht aus der Ferne einer alten Burg am Rhein ähnlich. Dabei ist er 9000 Fuß hoch und hat eine Länge von 13 Kilometern.

Über Lake Louise, einen ebenfalls sehr viel besuchten Ort, besonders berühmt durch seine drei übereinanderliegenden Seen, kommen wir nach dem Seltor-Pass und kriechen dann in ganz langsamem Tempo wieder abwärts. Herrlich ist die Sicht in das Joho Valley. Die vereisten Grate und die kühn aufragenden Bergspitzen können sich wahrhaftig mit den erhabenen Teilen unserer Alpen messen. Vor allem bezaubert diese Wildnis und Unberührtheit der Natur. Die wenigen Amerikaner, die von den modernen Hotels und komfortablen Bungalows auf ihren Pferden noch bis nach den entfernteren Teilen des Nationalparks kommen, lassen sich von den Führern ein Stück auf den Weg hinauf bringen, verknipsen einen Robat-Film oder schlagen, wenn es hoch kommt, ein Zeltlager im Freien auf, kehren dann aber schleunigst wieder zur Zivilisation zurück. Hier wird viel gereist, aber nicht gewandert!

Den steilen Abfall von Great Divide ins nächste Tal hat man auf eine geniale Weise überwunden, indem man sogenanntes „Spiraltunnel“ angelegt hat. Das heißt: die Eisenbahnlinie geht oben in den Berg, macht eine vollkommene Schleife und kommt ein Stück weiter unten wieder heraus, so daß man die Stelle über sich sehen kann, wo man vor wenigen Minuten viel höher eingefahren ist. Zweimal geschieht das. Dadurch wird eine vollkommene Acht beschrieben, und oft sieht man auch auf den offenen Strecken tief unter sich nochmals die Schienenstränge laufen. Am steilen Abhang des tiefen Kadinghoofer Canons fährt der Zug, gegen einen Schlag und Lawinen durch breite Galerien geschützt, nach Field.

Die Cordillere, wie das ganze Gebirge im Westen Amerikas heißt, bestehen nicht aus Bergmassiven, sondern aus einzelnen Berggügen, den sogenannten „Ranges“, zwischen denen breite Täler und Hochflächen liegen. Die zweite größere Kette sind die Seltor Mountains mit dem Drie Glasier. Auch hier werden die Berge durch den 8 Kilometer langen Connaught-Tunnel überwunden. Der Mount Sir Donald, der dem Matterhorn sehr ähnlich sieht, rekt seine stolze Flanke direkt über der Station. Nun fällt die Strecke immer mehr bergab, durchkreuzt bei Kevelste noch ein paar höhere Berge und windet sich dann durch tiefe Creeks, über schwindelnd hohe Holzbrücken und an einlamen Seen vorüber nach Vancouver zu, der großen Hafenstadt am Stillen Ozean, der Pfote nach dem fernem Osten, das heißt von hier aus Westen: nach China und Japan. Hier hat der rasende Imperial — das ist der Name für den durchgehenden Expresszug — den ganzen Kontinent vom Atlantic bis zum Pacific in einer Breite von 5500 Kilometern durchgemessen.

Karl Möller, zur Zeit Penticton (Brit.-Col.)

Freundschaft und Feindschaft im Tierreich

Als erster hat Darwin darauf aufmerksam gemacht, wie galant und sinnreich die Liebeswerbung bei Krabben und Spinnen ist, neuerdings aber, seit man die Tiere eifriger zu beobachten begonnen hat, weiß man, daß die Tiere fast alle menschlichen Leidenschaften aufweisen, ja, daß sogar auch Verbrecher unter ihnen nicht selten sind. So ist Trunksucht bei den Tieren recht häufig; Vombros hat nachgewiesen, daß gerade die Trunksucht mancherlei Verbrechen unter den Tieren verursacht. Er führt als Beispiel die abessinischen Ziegen und Schafe an, die regelrechte „Jochgelage“ veranstalten, indem sie sich an den berausenden Bohnen des Kaffeestrauches gütlich tun und in der Folge sich ganz wie Betrunkene benehmen.

Bienen und Ameisen geben sich ebenfalls mit Vorliebe dem Genuß des stark berausenden Blütenstaubes gewisser giftiger Blumen hin und verschmähen auch faulende Früchte nicht, um sich den süßen Taumel zu verschaffen. Eine betrunzene Biene reagiert in gleicher Weise wie ein betrunkenen Mensch. Sie taumelt beim Flug, fällt hilflos auf den Rücken und ergibt sich schließlich in ihr Schicksal und „schläft den Raufsch aus“.

Die typischen Züge eines gemeinen Verbrechers glaubt man an manchen Schäferhunden beobachtet zu haben; während sie nämlich

bei Tage als treue und zuverlässige Hunde ihrem Herrn folgen, verschwinden sie bei Anbruch der Dunkelheit und machen sich auf den Schafraub. Vor Tagesanbruch kehren sie zu ihrem Herrn zurück. Die Wolfsnatur in ihnen kommt zum Durchbruch.

Brudermord ist nichts seltenes in der Tierwelt. So kann man häufiger feststellen, daß eine Schlange, wenn sie hungrig ist und keine andere Beute in Aussicht hat, nicht davor zurückschreckt, eine andere Schlange zu fressen. Es gibt auch Schlangen, die gegen gewisse andere Schlangengattungen einen Abscheu haben und sie töten, sowie sie sie nur sehen.

Daß Störche sehr eifersüchtig sind und aus Eifersucht oder Liebesleidenschaft vor einem Mord nicht zurückschrecken, dürfte bekannt sein. Der Fall eines Storchpaares beweist das. Während der Ehemann unterwegs war, um Nahrung zu beschaffen, stellte sich ein jüngerer und hübscherer Storch im Neste ein und umgab die Störchin mit seinen Liebeswerbungen. Sie wies ihn zunächst ab, wie es sich für eine ehrbare Ehefrau ziemt, — doch da sie gegen seine Vorzüge nicht blind bleiben konnte, wurde ihre Abwehr matter, und schließlich erlag sie der Verführung. Der Ehemann merkte nichts. Als er eines Tages wieder auf einer Wiese sich auf Frohstjagd befand, tam das sündige Paar herangeflogen und ging zum Angriff auf ihn über. Ihrer jungen Kraft erlag der alte Storch bald. Der Nebenbuhler war aus dem Wege geräumt, die ehebrecherische Leidenschaft triumphierte.

Demgegenüber kommen auch Tierfreundschaften häufig vor; besonders in den Zoologischen Gärten schließen sich die gefangenen Tiere innig aneinander an. So eine rührende Tierfreundschaft bestand im Londoner Zoo zwischen einem Tiger und einem Löwen, die beide vor drei Jahren als Babies dort hintamen. Sie bewohnten den gleichen Käfig und spielten entzückt zusammen. Die große Kälte dieses Winters aber wurde dem Tiger verhängnisvoll, er wurde von einer Lungenentzündung hingerafft. Nun geht der Löwe klagend und heulend in dem leeren Käfig umher und späht durch die Gitterstäbe nach dem verlorenen Freund, mit dem er sein ganzes Leben gemeinsam verbracht hat.

Eine andere Tierfreundschaft bestand zwischen einem kleinen Affen und einem australischen Beutelmurmeltier. Eines Tages war der Affe versehentlich in den Käfig des Murmelieres geraten, und dieses zeigte sich freudig überrascht, indem es den Affen neugierig beschnupperte. Der Affe, der zunächst ängstlich war, beruhigte sich bald, und die beiden Tiere befreundeten sich und durften zusammen bleiben. Wenn sie im Käfig herumspazierten, durfte der Affe meist auf dem Rücken des Murmelieres sitzen.

Eine ähnliche Freundschaft bildete sich zwischen einem kleinen afrikanischen Affen und einem amerikanischen Waschbären. Wenn man einen Versuch machte, sie zu trennen, waren die beiden aufs tiefste betrübt. Eine merkwürdige Freundschaft bestand auch zwischen einem Orang-Utan und einem Känguruh. Der Orang-Utan hatte seine herzlichste Freude, wenn das Känguruh über ihn hinwegsprang; dann klatschte er begeistert Beifall.

Daß eine Schäferhündin eine alte Henne zur Freundin erwählt, dürfte auch nicht alle Tage vorkommen; man hat aber einen solchen Fall beobachtet, und das ungleiche Freundinnenpaar wohnte friedlich miteinander in der Hundebütte. Als nach einiger Zeit die Hündin Junge bekam, zeigte die Henne keinerlei Eifersucht, sie verhielt sich vielmehr wie eine richtige gute alte Tante und gab auf die Kleinen acht, wenn die Mutter nicht da war.

*

Berliner Theater.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Für solche Leute, die es dazu haben, und die überall dabei sein müssen, werden gegenwärtig in Berlin sogenanntes „Festspieltwochen“ veranstaltet. Ob die Statistiken der Hotelbesitzer eine wesentliche Zunahme des Berliner Fremdenverkehrs aus Anlaß dieser „Festspieltwochen“ nachweisen werden, dürfte doch wohl zweifelhaft sein. Soweit das Theater in Betracht kommt, sind diese „Festspiele“ nun glücklich so gut wie ausschließlich auf die Oper beschränkt worden. Ein Schauspielhausadmann wie etwa Max Reinhardt wird schon wissen, daß für sommerliche Theaterereignisse München ein günstiger Boden als Berlin ist. Dem Kunstfreund aus den minderbemittelten Volksschichten steht nun vornherein die Oper im allgemeinen ferner als das Schauspiel. Er wird auch, wenn er sich beispielsweise den „Rosentalken“ anhört, die Aufführung nur um des Wertes willen besuchen, nicht aber, weil gerade der Komponist am Dirigentenpult eine Extralektion bietet. Am wenigsten geht den Proletariaten und den Mittelständlern das gewiß glänzende Gastspiel der Mailänder „Scala“ an, für das die Eintrittspreise bis über 60 Mark hinausgehen.

In Blüte bleibt bis auf weiteres noch die Konjunktur für Kriegsliteratur. Ein Erzeugnis dieser Gattung lernten wir in der „Volksbühne“ kennen. Der junge Eberhard Wolfgang Möller, der erst kurz vor Kriegsbruch schulpflichtig geworden ist, hat mit 22 Jah-

ren ein Kriegsgedicht „Donauumont“ geschrieben. Mit gewiß erfreulicher pazifistischer Gesinnung schildert er die Erlösung eines zehn Jahre nach Kriegsende heimgekehrten Soldaten vom Alpdruck der Erinnerung an die von ihm erlebten Kämpfe um das Fort Donauumont bei Verdun und seine allmähliche Wiedereinfügung in Familie und bürgerliches Leben. Sprache, Charakterisierung der Personen, Kenntnis der Wirklichkeit und dramatische Führung der Handlung sind so unzulänglich wie bei jedem zweiundzwanzigjährigen Autor, der nicht gerade ein Schiller ist. Zum Glück für den jugendlichen Verfasser hat sich seine Spekulation als falsch erwiesen: das Stück hat in Berlin nur ganze vier Aufführungen erlebt. So mancher ist nach solchen Jugendsünden doch noch ein bedeutender Dichter geworden. Das dürfen wir also auch für Herrn Müller erhoffen.

Nicht viel Bemerkenswertes weist sonst noch der augenblickliche Spielplan der Berliner Bühnen auf. Im „Renaissance-Theater“ lernten wir das Schauspiel „Die heilige Flamme“ des bisher bei uns nur als Lustspielautor bekannt gewordenen Engländer William Somerset Maugham kennen. Das sehr ernste Problem, ob eine Mutter ihren hoffnungslos kranken Sohn vergiften darf (man denkt an Ibsens „Gespenster“), um ihm den Schmerz über die sichtbar werdenden Folgen einer Untreue seiner geliebten Gattin zu ersparen und eben dieser Gattin ein neues Eheglück zu ermöglichen, bildet den Gegenstand dieses Stückes. Leider hat der Verfasser daraus einen Reifer mit kriminaldramatischen Spannungseffekten gemacht. Nur der Schlusssatz des bühnengerechten Werkes geht in größere menschliche Tiefen.

Für Franz Werfel ist die dramatische Kunst eine unglückliche Liebe. Der hochbedeutende Erzähler versagt bei der dramatischen Gestaltung. Auch seine im „Deutschen Theater“ nachträglich herausgebrachte Legende „Paulus unter den Juden“ bestätigt diese Erfahrung. Es wird viel Schönes geredet in diesem Werke, freilich meist etwas verschwommen und unverständlich, mit allzu enger Beziehung auf jüdisches Ritual. Dem Stücke fehlt aber jegliche dramatische Entwicklung und Individualisierung der Personen, mit Ausnahme der allerdings äußerst lebendigen (von Friedrich Kayfleer unvergesslich einprägnant dargestellten) Figur des greisen gültigen jüdischen Schriftgelehrten Gamaliel, der geradezu Jüge von Lessings „Nathan“ aufweist. Selbst die wichtige Auseinandersetzung zwischen Paulus und seinem alten Lehrer Gamaliel ist unklar und entbehrt dadurch der inneren Dramatik.

Von dem Amerikaner Maxwell Anderson, dem Mitverfasser der „Mioanen“, lernten wir im Staatlichen Schillertheater ein Landstreicher-Stück „Jungäkt“ kennen. Unter Verwendung von Lebenserinnerungen eines wirklichen „Kunden“ gestaltet der Verfasser einige Situationen aus dem geheften Leben und der höchst sentimentalen Seelenwelt der ewigen Bewohner der Landstraße und Außenseiter der Gesellschaft. Das ergibt mit frischer volkstümlicher Derbheit manches Streiflicht auf soziale Mißstände. Im ganzen freilich ist die Darstellung viel zu breit ausgesponnen und verliert auch durch romantische Verklärung einiges an unmittelbar zwingender Wirkung.

Im Staatlichen Schauspielhaus hat Fehner den „König Johann“ von Shakespeare inszeniert. Dieses Königsdrama gehört zu den schwächeren Werken des Dichters: es ist offenbar nur die Uebersetzung eines Stückes eines unbekannteren Vorgängers Shakespeares. Diese Haupt- und Staatsaktionen mit viel Kriegsgeschrei mit zeitgebundenen politischen Intrigen vermögen uns höchstens noch zu fesseln, wenn der historische Hintergrund mit großer theatralischer Buntheit und Lebendigkeit herausgearbeitet wird. Gerade darauf aber hat Fehner leider verzichtet. Immerhin verrät auch dieses Werk in einigen Einzelheiten den starken Dramatiker Shakespeare. Die Szene beispielsweise, in der dem gefangenen Königsneffen Prinz Arthur die Augen ausgestochen werden sollen — eine der rührendsten Szenen der dramatischen Weltliteratur — oder etwa die Charakterisierung der dem Wahnsinn verfallenden Mutter dieses Prinzen vermögen wohl allein schon einen Regisseur zur Aufführung dieses Stückes zu verleiten.

Eine wertvolle Bezeichnung der modernen Operntunst stellt die in den Spielplan der „Städtischen Oper“ aufgenommene Oper „Sly“ von Ermanno Wolf-Ferrari dar. Der Komponist erfüllt seine Vertonung der ins Tragische gewendeten Handlung von verbummelten Dichtern, der ein paar Stunden lang den hohen Herrn spielen darf, mit starken sinnlichen Reizen. Er weiß treffend und erfindungsreich zu charakterisieren und erreicht im mittleren Akt eine außerordentlich große musikdramatische Ausdruckskraft. B.

Humor

Aus der Schule.

In einer oberen Mädchenschule einer städtischen Schule wird Schillers Lied vom der Glocke behandelt. Die muntere Lore hat die

Stelle gelesen: „Vom Mädchen reizt sich stolz der Knabe.“ Die Lehrerin unterbricht und fragt: „Warum?“ Worauf die offenbar nicht mehr ganz unerfahrene Lore antwortet: „Wegen der andern.“

Bei der Behandlung eines Bibelspruches in einer unteren Knabenklasse ist von den Gaben Gottes die Rede, die er den Menschenkindern schenke. Der Lehrer hätte gerne von den Kindern wissen mögen, warum der liebe Gott das tut. Das westoffene Biblein eines Kaufmanns gibt zur Auskunft: „Herr Lehrer, das ist Reklame.“

In der Schule fragt der Lehrer die Schüler, ob ihm einer sagen könne, woher die Kinder kämen. Zwei Hände erhoben sich. „Also, sag mal, Emil.“ sprach der Lehrer. Emil: „Die bringt der Storch.“ „Gut“, sprach der Lehrer. Der kleine Moritz streckte aber seine Hand immer noch hoch. Gefragt, was denn er zu sagen habe, antwortete Moritz: „Herr Lehrer, ich sage es Ihnen, aber nur vor der Tür draußen!“ Der Lehrer trat mit Moritz vor die Türe. Da meinte Moritz: „Herr Lehrer, ich weiß es, Sie wissen es auch und die andern drinnen brauchen es jetzt noch nicht zu wissen!“

Risiko. Vater: „Wie kann ich wissen, ob Sie meine Tochter nicht nur des Geldes wegen heiraten?“ — Freier: „Wir haben beide ein Risiko! Wie kann ich wissen, ob Sie nicht schon in ein oder zwei Jahren Pleite machen?“

Das Geheimnis. „Du, Anni, ist das wahr, daß die Gerda einen geheimen Kummer hat?“ — „Aber ja! Hat sie dir denn noch nichts davon erzählt?“

Ein Unterschied. Die Mutter: „Aber Trudchen! Nun willst du wieder Eis essen? Sagtest doch, du bist so müde und mußt gleich schlafen?“ — „Müde bin ich an die Beine. Aber der Bauch ist noch ganz lustig.“

Der Gipfel. Frau Brinke kommt mit einem ausgestopften Papagei in den Laden und befragt sich: „Bitte, sehen Sie sich doch mal meine Lore an, die habe ich im Herbst zu Ihnen zum Ausstopfen gebracht und jetzt fallen bereits sämtliche Federn aus!“ — „Ehrwürdige Frau, das beweist ja eben, wie fabelhaft wir arbeiten. Wir stopfen die Tiere so naturgetreu aus, daß sie zur richtigen Zeit mausern.“

Verfälschung. Ein alter Herr kam zu einem Drüsenpezialisten und fragte ihn, wieviel es kosten würde, ihn wieder jung zu machen. — „Wenn Sie sich wieder wie ein Dreißiger fühlen wollen, würden Sie 1000 Dollar anlegen müssen“, antwortete der Arzt. „Aber wenn Sie sich wie fünfundsanzig fühlen wollen, 2000 Dollar. Und unter 25 kostet es 5000 Dollar.“ — „Ach, Geld spielt keine Rolle. Machen Sie mich wieder achtzehnjährig.“ sagte der Alte. — Die Operation war erfolgreich. Aber als der Arzt ihm die Rechnung sandte, schickte sie der Verfälschte wieder zurück mit der Bemerkung: „Es ist verboten, Geld von einem Minderjährigen einzufassieren.“

Nur die Ruhe. Eine philosophisch veranlagte alte Engländerin sitzt ruhig im Sessel und arbeitet an ihrer Stickerei. Ihre 15jährige Enkelin kommt schrecklich aufgeregt in das Zimmer gekauert. — „Ach, Omama!“ schreit sie, „Vater ist toben vom Dach abgestürzt!“ — „Ach, weiß es, mein Kind!“ erwiderte die alte Dame, ohne die Augen von ihrer Handarbeit zu erheben: „Ich sah ihn am Fenster vorbeikommen.“

* Humor des Auslandes.



Verkäufer: Mann, Sie stehen nun schon eine Stunde vor meinem Schirmgeschäft und vertreiben mir alle Kunden.

Passant: Aber es regnet doch so stark.

(Nach „London Opinion.“)



